

Michał Gaška
Universität Wrocław/ Polen

Der indirekten Translation auf der Spur – *Koelie* von Madelon Székely-Lulofs in polnischer Übersetzung

ABSTRACT

On the trail of the indirect translation – *Koelie*
written by Madelon Székely-Lulofs rendered into Polish

The present article deals with the indirect translation, which is conceived by many translation theoreticians as an inadvisable practice. The aim of the paper is to prove that the Polish rendering of the novel *Koelie* by the Dutch writer Madelon Székely-Lulofs is in fact an indirect translation. The case study draws on a triangulation method consisting of peritextual, epitextual and comparative analysis. The epitextual analysis enabled to advance a hypothesis, that the translator of the novel into Polish – Herminia Bukowska – might have rendered indirect either via the German or English version. On the basis of the comparative analysis of the source text with its renderings into German, English and Polish carried out with regard to the so-called third culture elements, was it possible to verify this hypothesis. The comparison revealed quite a few unambiguous similarities between the Polish and German rendering in the translators' approach in relation to the mentioned translation units, which in turn differ from the source text.

Keywords: indirect translation, literary translation, third culture elements, translation technique, rendering

1. Einleitung

Das indirekte Übersetzen ist kein neues Phänomen und erfreut sich einer langjährigen Tradition. Manche Werke der altgriechischen Denker wären beispielsweise für die nachfolgenden Generationen in Europa nicht erhalten geblieben, wenn sie in der arabischen Welt in Übersetzung nicht bewahrt und anschließend

indirekt über das Arabische in die europäischen Sprachen übersetzt worden wären (Landers 2001: 131). Nicht zu vergessen sei auch die Tatsache, dass die Bibel (Altes Testament) ebenso indirekt in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurde (Gambier 2003: 58). Auch heutzutage stellt das indirekte Übersetzen eine nicht seltene Praktik auf dem verlegerischen Markt dar.

Im vorliegenden Beitrag wird ein Versuch unternommen nachzuweisen, dass die polnische Übersetzung des Romans *Koelie* von Madelon Székely-Lulofs (1899–1958) nicht direkt aus dem Niederländischen, sondern über eine andere Sprache übersetzt wurde, d.h., ob es sich in diesem Fall um eine indirekte Übersetzung handelt.

2. Das Wesen der indirekten Translation

Unter dem Begriff *indirekte Translation*¹ wird ein Verfahren verstanden, durch das ein Text nicht direkt aus dem ursprünglichen Ausgangstext, sondern über eine intermediäre Fassung in einer anderen Sprache übersetzt wird (Shuttleworth/ Cowie 2014: 76). Das Produkt solch eines Verfahrens wird als eine indirekte Übersetzung bezeichnet.

Pym (2011: 80) weist zutreffend darauf hin, dass bezüglich der indirekten Translation ein terminologisches Durcheinander herrscht.² Einerseits finden sich verschiedene Bezeichnungen für das Phänomen, andererseits werden unterschiedliche Übersetzungsarten unter demselben Begriff verstanden. In der Fachliteratur sind solche Bezeichnungen wie *Relais-Übersetzung* (Dollerup 2000), *indirekte Übersetzung* (Pym 2011), *Doppel-* bzw. *Zweitübersetzung* (Patzschke 2001) und *Secondhandübersetzung* (*Übersetzung aus zweiter Hand*) (Toury 1995) zu finden. Mit der letzteren wird die negative Einstellung zu dieser Übersetzungsart sehr ausdrücklich hervorgehoben, denn mit *Secondhand* wird etwas Gebrauchtes, Minderwertiges assoziiert (vgl. Pym 2011: 80; Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 113). Der Begriff *Zweitübersetzung* (engl. *retranslation*) wird hingegen häufig in Bezug auf eine zweite Übersetzung eines Textes (zum Teil oder in voller Länge) verwendet, der schon vorher durch einen anderen oder auch denselben Translator übersetzt wurde (vgl. Gambier 2003: 49). Von manchen

1| Die indirekte Translation als ein Translationsverfahren wird nicht nur im literarischen Übersetzen angewendet, sondern auch beim Simultan- oder Kommunaldolmetschen sowie im audiovisuellen Übersetzen (vgl. Pięta 2014: 21). Da im vorliegenden Artikel ein literarisches Werk analysiert wird, wird hier ausschließlich auf die Problematik der Intermediarität des literarischen Übersetzens eingegangen.

2| Auf den Mangel an Konsensus bezüglich der Bezeichnung dieses Übersetzungsverfahrens weist auch Pięta (2014: 17) hin. Überdies macht Pięta (2014: 18) zu Recht darauf aufmerksam, dass in der Translationswissenschaft an einer einheitlichen Klassifizierung dieses Verfahrens sowie einer transparenten Methodologie seiner Erforschung fehlt.

Translationswissenschaftlern wird die Zweitübersetzung in diesem Sinne als eine besondere Art der indirekten Translation angesehen (vgl. Pięta 2014: 21).

Die Bezeichnung *Relais-Übersetzen* wird von Dollerup (2000: 19) – in Analogie zum Relais-Dolmetschen – der *indirekten Translation* vorgezogen. Er motiviert es damit, dass beim Relais-Übersetzen die intermediäre Fassung (die als Brückentext fungiert) – im Gegensatz zur indirekten Übersetzung – ihre eigene Leserschaft habe. Dollerup (2000: 19) verknüpft demnach den Begriff der indirekten Translation ausschließlich mit Situationen, in denen zwei Parteien miteinander durch eine intermediäre Übersetzung oder Verdolmetschung kommunizieren müssen, die eigentlich keinen Adressaten außer dem Übersetzer oder Dolmetscher hat, der den Text weiter für den terminalen Adressaten übersetzt/dolmetscht.

Pym (2011: 80) hält die Bezeichnung *indirekte Translation* immerhin für treffender und argumentiert es damit, dass das Relais-Konzept den Schwerpunkt auf die Tätigkeit des ersten Translators legt, der in die Brückensprache übersetzt/dolmetscht, während im Fall der indirekten Translation die Tätigkeit des zweiten Translators im Mittelpunkt steht (vgl. Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 115). Da im vorliegenden Beitrag das Produkt der übersetzerischen Tätigkeit des zweiten Übersetzers im Fokus der Erwägungen und der Analyse steht, wird die von Pym bevorzugte Bezeichnung *das indirekte Übersetzen* für den Prozess und *indirekte Übersetzung* für das Produkt, d.h. das Translat, verwendet.

Der Problematik der indirekten Übersetzung wurde bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt, worauf häufig in den dieser Thematik gewidmeten Abhandlungen hingewiesen wird (vgl. St André 2011: 230; Pięta 2014: 16; Rosa/ Pięta/ Bueno Maia 2017: 122). Dies kann damit verbunden werden, dass das indirekte Übersetzen von den Übersetzungstheoretikern und -kritikern als eine nicht empfehlenswerte Praktik betrachtet wird. Da die Übersetzung wegen ihrer sprachlichen und kulturellen Sekundarität (vgl. Żmudzki 2012: 209) ein *a priori* minderwertiges Produkt dem Originaltext gegenüber sei (Ringmar 2012: 142; vgl. Pięta 2014: 23), wird die indirekte Übersetzung als eine schlechte Kopie einer schlechten Kopie betrachtet (St André 2011: 230). Landers (2001: 131) vergleicht bildlich das Verfahren des indirekten Übersetzens mit der Vervielfältigung mittels eines Kopiergerätes, wobei eine jede weitere Kopie einer Kopie an Schärfe im Kopierverfahren verliert.

In Anbetracht dessen, dass die übersetzerische Tätigkeit durch „die Notwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Original und Translat [...] als dem nachgeahmten und dem nachahmenden Objekt“ determiniert wird, „was konsequenterweise in dem letzteren das Vorkommen einerseits von notwendiger Ähnlichkeit (Treue, denn nicht Identität) zum Original, andererseits von notwendiger Differenz davon (Freiheit?) involviert“ (Żmudzki 2014: 363), kann das Translat nie mit dem Ausgangstext identisch sein (Patzschke 2001: 100). Dies ergibt

sich aus der Tatsache, dass der Text im Übersetzungsprozess einer konzeptuell-funktionalen Umprofilierung unterzogen wird, worunter „ein notwendiges und komplexes Umfunktionieren des AS-Textes samt seinen bestimmten Elementen und Einheiten zwecks effektiver Realisierung des Kommunikationsziels mit dem ZS-Adressaten“ (Żmudzki 2019: 87) verstanden wird.

Beim indirekten Übersetzen wird dieser Vorgang wiederholt, d.h., der Text unterliegt sozusagen zweifacher Umprofilierung, denn der terminale Übersetzer formuliert einen Text unter Berücksichtigung der Rezeptionsfähigkeiten seiner Rezipientenschaft (vgl. Małgorzewicz 2008: 421), wobei ihm als Vorlage ein Text dient, der schon an die kognitiven Erfahrungen und das Vorwissen seiner Adressaten angeglichen wurde. Dies zieht natürlicherweise bestimmte Konsequenzen nach sich. Da der Übersetzer meist keinen Zugang zum Originaltext hat, ist er nicht imstande zu bestimmen, welchen Veränderungen der Brückentext unterworfen wurde und daher, inwiefern sich der Text von dem Ausgangstext entfernt hat (vgl. Schiedges 2008: 284). Dadurch muss sich der Translator auf die (oft subjektiven) Entscheidungen des ersten Übersetzers verlassen, d.h. jegliche Veränderungen, Weglassungen und Explikationen, die nicht selten unter Druck des Verlegers eingesetzt werden (Gambier 2003: 58). Patzschke (2001: 100) betont, dass:

der Einfluß des subjektiven Faktors sich nicht nur [verdoppelt], sondern er potenziert sich sogar. So kann beispielsweise der Fall eintreten, daß der Zweitübersetzer gerade das, was der Erstübersetzer möglicherweise zusätzlich in das Original hineininterpretiert hat, als einen Wesenszug dieses Werks begreift, es übernimmt und vielleicht sogar noch – bewußt oder unbewußt – hervorhebt.

Außer der Unterschiede zwischen dem Original- und Brückentext, die dann in die indirekte Übersetzung übernommen werden, wird höchstwahrscheinlich auch mancher Fehler oder Missdeutung aus der Brückenübersetzung unvermeidlich im Zieltext reproduziert (Landers 2001: 131).

Diesbezüglich kommt die Frage auf, aus welchen Gründen überhaupt zu dieser Übersetzungsart gegriffen wird. Als mögliche Ursachen nennt Gambier (2003: 57) die politische und wirtschaftliche Situation der Aufnahmegesellschaft und die finanzielle Lage der Verlage. Zuflucht zum indirekten Übersetzen wird vor allem genommen (Gambier 2003: 57–59):

- wenn die Ausgangssprache in der Aufnahmegesellschaft nicht gut bekannt ist, was Widerspiegelung in der Anzahl der Übersetzer aus der Ausgangssprache in dieser Gesellschaft findet, die eine direkte Übersetzung ausführen könnten (vgl. Pięta 2014: 22). Trotz der negativen Einstellung dem indirekten Übersetzen gegenüber, wird dieses Verfahren jedoch von manchen Theoretikern verteidigt, denn in Anbetracht des Mangels an Übersetzern in bestimmten Sprachen stellt das indirekte Übersetzen oft die

einzigste Lösung dar, damit ein Werk auf dem ausländischen Buchmarkt in Erscheinung tritt (vgl. Pięta 2014: 24), wessen sich am meisten die Schriftsteller bewusst sind, die ihre Werke in den peripheren Sprachen verfassen (Ringmar 2012: 142);

- wenn die Brückensprache bzw. Brückenkultur ein hohes Prestige (höheres als die Ausgangssprache bzw. -kultur) unter den Vertretern der Zielkultur genießt (vgl. Pięta 2019: 28);
- um politische und moralische Kontrolle auszuüben (vgl. Pięta 2019: 27). Als Beispiel führt Gambier (2003: 59) die Übersetzungen der englischsprachigen Literatur über das Russische in Estland in den Jahren 1930–1970 an. Durch den Gebrauch des Russischen als einer Brückensprache unterlagen die Texte demnach einer Zensur;
- als Ausweg bei Texten, in denen der Übersetzer auf Multilingualismus stößt, d.h. auf Kulturspezifika, fremdsprachige Einschübe (sog. Elemente der dritten Kultur) oder Allusionen, die weder der Ausgangssprache noch Zielsprache eigen sind.

3. Methodologische Ausrichtung

Die Indirektheit einer Übersetzung kann sowohl auf der paratextuellen als auch textuellen Ebene signalisiert werden. Im Paratext handelt es sich meistens um solche Vermerke, wie z.B. „übersetzt aus dem Englischen“, wobei das Englische nicht die Sprache des Originaltextes, sondern des Translats, aus dem übersetzt wurde, ist. Oft hat man aber mit verhüllten indirekten Übersetzungen zu tun, die als pseudo-direkte Übersetzungen bezeichnet werden (Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 123). In diesem Fall wird überhaupt nicht angegeben, aus welcher Sprache übersetzt wurde.

Bei der Ermittlung einer indirekten Übersetzung hebt Pięta (2019: 30) die Tauglichkeit des Triangulationsverfahren hervor, bei dem die Resultate der folgenden Analysen berücksichtigt werden:

- der peritextuellen Analyse,
- der epitextuellen Analyse,
- der komparativen Analyse.

Die peritextuelle Analyse beruht in der Untersuchung jeglicher Informationen, die in Peritexten, d.h. im Klappentext, Vorwort, Nachwort oder Fußnoten zu finden sind. In der epitextuellen Analyse werden dagegen Texte, wie z.B. Biografien, Archivalien, Rezensionen, Briefwechsel überprüft, die die folgenden Informationen liefern können (Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 124):

- Angaben zu Sprachen, derer der Übersetzer mächtig war; zu anderen Büchern, die er übersetzt hat; zu möglichen Kontakten mit dem Autor der Originalfassung;

- Informationen zum aktuellen Stand des Verlagsmarktes, d.h. aus welchen Sprachen übersetzt wurde; ob das indirekte Übersetzen ein übliches Verfahren in einem bestimmten Sprachenpaar war;
- Angaben über die damals geltende *Lingua franca* und der möglichen Brückensprachen, über die in dieser Zeit übersetzt wurde.

Diese Ansammlung von Informationen, die als erste Etappe der Überprüfung einer indirekten Übersetzung bezeichnet werden kann, lässt schließen, was die potenzielle(-n) Brückensprache(-n) in dem konkreten Fall war(-en). Nach der Identifizierung einer potenziellen Brückensprache ist es möglich, zu der Mikroanalyse des Zieltextes und dem Vergleich mit dem Brückentext überzugehen (Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 124). Dies ermöglicht, den Einfluss einer Brückensprache auf der mikrotextuellen Ebene nachzuweisen. In einer komparativen Analyse des Translats und des potenziellen Brückentextes sind Übersetzungstechniken, die bei Eigennamen und Kulturspezifika angewendet wurden, aber auch jegliche Übersetzungsfehler, Auslassungen und Hinzufügungen zu berücksichtigen (Pięta 2019: 30; Rosa/ Pięta/ Bueno Mala 2017: 124).

4. (In)direkte Übersetzung von *Koelie* ins Polnische

Der Roman *Koelie* (1932)³ von Madelon Székely-Lulofs ist das zweite Werk der Autorin, dessen Handlung sich in Niederländisch-Ostindien abspielt. Im Gegensatz zum ersten Buch der Autorin – *Rubber. Roman uit Deli* (1931), in dem das Leben der Plantagenbesitzer auf Sumatra beschrieben wird, konzentriert sich die Schriftstellerin in ihrem Roman *Koelie* auf die Schilderung des Lebens eines Kulis, der mit List und Tücke zur schweren Kontraktarbeit auf einer Gummiplantage gelockt wurde.

Der Roman *Koelie*, ähnlich wie die anderen Bücher von Madelon Székely-Lulofs, erfreute sich zu ihrer Zeit großer Beliebtheit nicht nur in den Niederlanden, sondern auch im Ausland, wovon zahlreiche Übersetzungen zeugen.⁴ Neben der polnischen, deutschen und englischen Übersetzung wurde der im

3| In Bezug auf literarische Werke und ihre Übersetzungen wird im vorliegenden Beitrag das Jahr der Erstveröffentlichung in Klammern angegeben.

4| Der Roman *Koelie* ist nach *Rubber. Roman uit Deli* der zweite am meisten übersetzte Roman von Madelon Székely-Lulofs (vgl. dazu <https://www.schrijversinfo.nl/szekelylulofsmh.html>, letzter Zugriff: 11.01.2020; <https://letterenfonds.secure.force.com/vertalingendatabase/download?languageCode=nl&type=search&query=Koelie>; letzter Zugriff: 11.01.2020). Es muss hervorgehoben werden, dass die Angaben auf den angeführten Webseiten nicht komplett sind. Die Übersetzungsdatenbank der Niederländischen Stiftung für Literatur (Nederlands letterenfonds) erwähnt die Übersetzungen von *Koelie* in die skandinavischen Sprachen – Schwedisch und Dänisch nicht. Auf der Webseite [schrijversinfo.nl](https://www.schrijversinfo.nl) wird hingegen die polnische Übersetzung des besagten Romans nicht berücksichtigt.

vorliegenden Beitrag analysierte Roman auch ins Schwedische⁵ (1933), Ungarische (1934), Tschechische (1937), Dänische (1938), Esperanto (1939) und Indonesische (1985) übersetzt.

Nach der Erstausgabe von *Koelie* (1937) in polnischer Übersetzung erlebte das Buch noch zwei Neuauflagen (1937 und 1938) (Koch/ Morciniec 1985: 450; vgl. Koch 1993: 8). Erwähnenswert ist überdies, dass der Roman in Bukowskas Übersetzung neben der Buchform auch als Fortsetzungsroman in den Spalten der Lemberger Tageszeitung „Dziennik Polski“ („Polnische Tageszeitung“) in 78 Fortsetzungen zwischen dem 13. Oktober 1937 und dem 30. Januar 1938 erschienen ist (Lulofs 1937–1938).

4.1. Soziologischer Hintergrund

In den 20. und 30. Jahren des 19. Jahrhunderts erfreuten sich die Übersetzungen der niederländischen Literatur in Polen ziemlich großer Beliebtheit. Unter den niederländischen Autoren, deren Werke in dieser Zeit in polnischer Übersetzung erschienen sind, sind Herman Heijermans, Herman de Man, Jo van Ammers-Küller und Madelon Székely-Lulofs zu nennen (Koch 1993: 8f.). In der Zwischenkriegszeit, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg stellten indirekte Übersetzungen der niederländischen Literatur meist über das Deutsche keine Seltenheit dar (Koch 1993: 9).

Über die Übersetzerin von *Koelie* ins Polnische – Herminia Bukowska (1879–1960) – finden sich eher rudimentäre Informationen, die jedoch schließen lassen, aus welcher Sprache die Übersetzerin den Roman hat übersetzen können. Aus den Erinnerungen von Klaudiusz Hrabek, dem Redakteur von „Kurier Poranny“ („Morgenkurier“), geht hervor, dass Bukowska vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als Redakteurin und Übersetzerin fremdsprachiger Texte in einigen Zeitungen, wie eben „Kurier Poranny“ tätig war (vgl. Hrabek 1972:

5| Beachtenswert ist der Hintergrund von der Entstehung der schwedischen Fassung, die von Saima Fulton stammt. Die Übersetzerin verbrachte einige Jahre in Niederländisch-Ostindien, wo ihr Mann als Plantagenbesitzer tätig war. Da hatte sie die Gelegenheit Madelon Székely-Lulofs persönlich kennenzulernen. Die Bekanntschaft mit der Autorin des Romans und die Vertrautheit mit dem Plantagenmilieu sowie der einheimischen Kultur bildeten einen guten Ausgangspunkt für die Übersetzung. Ähnlich wie ein anderer Roman von Madelon Lulofs – *Rubber* – in Fultons Übersetzung, erwies sich auch der Roman *Koelie* als Verkaufsschlager in Schweden und bekam gute Rezensionen in der Presse (vgl. https://litteraturbanken.se/översättarlexikon/artiklar/Saima_Fulton, letzter Zugriff: 11.01.2020). Dies stellt ein musterhaftes Beispiel dessen dar, was Pleciński (2015: 148) in seinem Beitrag bezüglich der Elemente der dritten Kultur postuliert. Nach Pleciński (ebd.) solle der Übersetzer nicht nur der Ausgangssprache mächtig und mit der Ausgangskultur vertraut sein, sondern auch die dritte Sprache beherrscht haben und die dritte Kultur kennen. Während diese Vorbedingung bei den miteinander verwandten und/oder benachbarten Sprachen noch zu erfüllen wäre, scheint das Erfordernis im Falle weit voneinander entfernten und nicht verwandten Sprachen unerfüllbar zu sein.

287f.). Die Mutter von Bukowska war eine deutsche Aristokratin. 1939 erhielt die Übersetzerin die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft und arbeitete während des Zweiten Weltkrieges im Generalgouvernement als Übersetzerin der deutschsprachigen Artikel in Propagandazeitungen (vgl. Hrabyc 1972: 287f.; 1982: 96), wie „Nowy Kurier Warszawski“ („Neuer Warschauer Kurier“), die von den „[n]ationalbewußte[n] Polen [...] abfällig als Reptilienpresse (poln. *gadzinówki*) – Blätter, die allein deutschen Interessen zu dienen hatten“, bezeichnet wurden (Friedrich 1999: 54).⁶ Darüber hinaus beschäftigte sie sich mit Übersetzen der Unterhaltungsliteratur aus dem Englischen und Deutschen. Aus ihrer Feder stammen die Übersetzungen ins Polnische der Romane u.a. von William Babington Maxwell – *Podróż przez życie* (1934) (engl. *The Day's Journey*), Helen Zenna Smith – *Pasierbice wojny* (1934) (engl. *Not So Quiet/Stepdaughters of War*) und *Kobiety-cienie* (1935) (engl. *Shadow Women*), Aylward Edward Dingle – *Kobieta z wyspy* (1936) (engl. *The Island Woman*), Rafael Sabatini – *Zdeptane lilje* (1936) (engl. *The Trampling of the Lilies*) und *Kapitan Blood: Powieść o korsarzach siedemnastego wieku* (1946) (engl. *Captain Blood: His Odyssey*) sowie Kurban Said (eigtl. Lev Noussimbaum) – *Ali i Nino* (1938) (dt. *Ali und Nino*).

4.2. Peritextuelle Analyse

Da in der polnischen Fassung das Vor- oder Nachwort der Übersetzerin sowie Fußnoten, die eine metapraktische Funktion erfüllen und den Adressaten über den Entscheidungsprozess der Übersetzerin informieren würden (vgl. Papadima 2011: 20)⁷, ausbleiben, liefert die peritextuelle Analyse geringe Informationen über das Translat. Auf der Rückseite des Titelblattes, wo auch die Angaben zur Druckerei vorkommen, ist ausschließlich ein Vermerk zu finden, aus dem hervorgeht, dass es sich hier um eine „autorisierte Übersetzung von H. Bukowska“⁸ handelt. Es wird demnach nicht angegeben, aus welcher Sprache der Roman übersetzt wurde.

4.3. Komparative Analyse der Elemente der dritten Kultur

Die epitextuelle Analyse lässt vorläufig annehmen, dass Herminia Bukowska ihre Übersetzung anhand entweder deutscher oder englischer Fassung des Romans *Koelie* angefertigt hat. In diesem Teil wird Bukowskas Übersetzung mit den potenziellen Brückentexten verglichen: mit der Übersetzung ins Deutsche von Walther Hjalmar Kotas aus dem Jahr 1935 und der Übersetzung ins Englische von

6| Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie mit den Besatzern kollaborierte. Hrabyc (1982: 96) verteidigt Bukowska, indem er schreibt, dass sie im Zweiten Weltkrieg ihren Kollegen jüdischer Abstammung Zuflucht geboten und Hilfe geleistet habe.

7| Die vereinzelt Fußnoten in Bukowskas Übersetzung erfüllen nur eine exegetische Funktion.

8| „Autoryzowany przekład H. Bukowskiej“.

Gustaaf Johannes Renier und Irene Clephane aus dem Jahr 1936, um mögliche Ähnlichkeiten zwischen der polnischen Fassung und potenziellen Brückentexten aufzuzeigen, die die Indirektheit der polnischen Version eindeutig bestätigen würden.

In der komparativen Analyse wird das Augenmerk auf das Vorgehen der Übersetzerinnen und Übersetzer mit den sog. Elementen der dritten Kultur gelenkt, unter denen Elemente des Ausgangs- und/oder Zieltextes zu verstehen sind, die „vom Adressaten als anders, untypisch – sowohl für die Ausgangssprache und -kultur, als auch für die Zielsprache und -kultur – angesehen werden“ (Gaška 2020; vgl. Mocarz 2008: 396). Zu den Elementen der dritten Kultur werden nicht nur kulturspezifische Elemente gezählt, sondern auch fremdsprachige Einschübe, einzelne Sätze und sogar ganze Dialoge, die in einer fremden, dritten Sprache geführt werden (vgl. Urbanek 2002: 63). Im Grunde genommen fungieren sie als Stilmittel, das das Lokalkolorit der im Werk beschriebenen Realität verstärkt. Im Roman von Székely-Lulofs, wie in anderen Prosatexten des Niederländisch-Ostindiens, stellen die Elemente der indonesischen⁹ Kultur, die hier als Elemente der dritten Kultur fungieren, vielmehr einen konstitutiven Bestandteil des Diskurses dar, der sich in der interkulturellen Kommunikation ab ca. 1850 bis 1949 zwischen den Holländern und den einheimischen Einwohnern der Sunda-Inseln und ihren gemeinsamen Nachkommen entwickelte.

Da die Elemente der dritten Kultur sowohl für die Ausgangs-, als auch die Zielkultur uncharakteristisch und daher oft für die Vertreter beider Kulturen unbekannt sind, stellen sie diejenigen Übersetzungseinheiten dar, die einen besonderen kognitiven Aufwand des Translators erfordern (Gaška 2019: 206). Sie gehen häufig über die Translationskompetenz des Übersetzers hinaus, der nicht selten unfähig ist, sie treffend zu interpretieren und dadurch auch sie adäquat zu übersetzen. Da es sehr wahrscheinlich ist, dass beim indirekten Übersetzen einige der Missdeutungen und Fehler aus dem Brückentext in die terminale Übersetzung übernommen werden, stellen die Vorgehensweisen der Übersetzer hinsichtlich der Elemente der dritten Kultur ein sicheres Indiz für die Intermediarität des Übersetzens dar.

In der ersten hier angeführten Passage (Tab. 1) kommt das Lexem *kain* (indon. *kain*) vor, worunter ein gewebtes, oft auch gebatiktes, Tuch verstanden wird, das häufig um den Unterleib gewickelt getragen wird (vgl. Boon/ Geraerts 2005: 1608). Während sich die Übersetzer ins Englische an dieser Stelle einer

9| An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Sunda-Inseln von mehreren ethnischen Gruppen bewohnt werden, deren Vertreter verschiedene Kulturen repräsentieren, darunter u.a. malaiische, javanische, sundanesishe und balinesische Kultur. In Anbetracht dessen, dass diese Kulturen viele Gemeinsamkeiten aufweisen, ist es schwierig eindeutig zu bestimmen, zu welcher Kultur ein gegebenes Element gehört. Aus diesem Grund wird hier die Bezeichnung *indonesische Kultur* als ein Oberbegriff all dieser Kulturen gebraucht.

Periphrase, d.h. einer Umschreibung – *long cloth* (langes Tuch) bedienten, entschied sich der Translator ins Deutsche, dieses Lexem mit einem anderen Element der dritten Kultur – *Sarong* – zu ersetzen, das sich auf eine Art Rock bezieht, die aus einem Baumwolltuch hergestellt ist, dessen beide kürzere Ränder zusammengenäht wurden (vgl. Veth 2003: 239).

Tab. 1: Das Element *kain* in Übersetzung

NL	Hij zag een vrouw van de put terugkomen. Zij had alleen een <u>kain</u> om, vastgeknoopt boven haar borsten (Székely-Lulofs 1932/1985: 70).
EN	He saw a woman coming back from the well. She wore nothing but a <u>long cloth</u> wrapped round her and tied over her breasts (Lulofs 1936: 91).
DE	Er sah eine Frau vom Brunnen zurückkommen. Sie hatte nur einen <u>Sarong</u> um, der über ihren Brüsten festgeknüpft war (Lulofs 1935: 126).
PL	Widział, jak od studni wracała kobieta, otulona w <u>sarong</u> , spięty nad piersiami (Lulofs 1937/1938: 96).

Dieses Element ist auch in der polnischen Fassung zu finden, was ahnen lässt, dass Bukowska sich auf die deutsche Übersetzung gestützt hat.

Ein ähnliches Verfahren wurde im Fall des im Originaltext vorkommenden Ethnonyms *Javaan* [dt. *Javaner*] angewendet (Tab. 2), das durch das Ethnonym *Sundanese* in der deutschen Fassung ersetzt wurde. Zwar sind die beiden ethnischen Gruppen miteinander verwandt und bewohnen dieselbe Insel Java, aber immerhin handelt es sich hier um zwei unterschiedliche Ethnien, die miteinander nicht zu verwechseln sind.

Tab. 2: Das Ethnonym *Javaan* in Übersetzung

NL	De koelie, een jonge <u>Javaan</u> , keek stug voor zich uit (Székely-Lulofs 1932/1985: 53).
EN	The coolie, a young <u>Javanese</u> , looked ahead with hostile eyes (Lulofs 1936: 68).
DE	Der Kuli, ein junger <u>Sundanese</u> , sah starr vor sich hin (Lulofs 1935: 96).
PL	Kulis, <u>Sundajczyk</u> , patrzył prosto przed siebie (Lulofs 1937/1938: 74).

Bukowska bediente sich einer gleichen Ersetzung in ihrem Translat.

In der nachstehenden Passage aus dem analysierten Roman (Tab. 3) findet sich das Lexem malaiischer Herkunft – *pondok*, worunter eine einfache Hütte zu verstehen ist (vgl. Teeuw 1990: 535). In allen analysierten Übersetzungen wurde dieses Element mit zielsprachlichen Lexemen ersetzt. Die Übersetzer ins Englische bedienten sich einer Substitution, wobei die Übersetzungseinheit aus dem

Ausgangstext mit ihrem Äquivalent im Zieltext im *Totum-pro-parte*-Verhältnis steht. In der deutschen sowie polnischen Fassung sind hingegen approximative Entsprechungen derselben Herkunft zu finden.

Tab. 3: Das Element *pondok* in Übersetzung

NL	Zij baadden dan bij de putten of in de rivier, die achter de <u>pondok</u> stroomde (Székely-Lulofs 1932/1985: 70).
EN	They bathed near the wells or in the river that flowed behind the <u>compound</u> (Lulofs 1936: 91).
DE	Sie badeten bei den Brunnen oder am Fluß, der hinter der <u>Baracke</u> dahinströmte [...] (Lulofs 1935: 125).
PL	Kąpali się u studni albo w rzece, płynącej za <u>barakami</u> (Lulofs 1937/1938: 95).

Das im Ausgangstext vorkommende Lexem *pondok* wird jedoch nicht immer mit einer annähernden Entsprechung ersetzt. An mancher Stelle, wie im unten angeführten Beispiel (Tab. 4), wurde das Element sowohl im deutschen, als auch im polnischen Translat beibehalten. Zusätzlich wurde dieses Lexem in beiden Fassungen mit einem Genitivattribut versehen, womit präzisiert wird, wem die Hütten gehörten.

Tab. 4: Elemente *pondok* und *kongsi* in Übersetzung

NL	Ze woonden streng gescheiden van de Chinezen. Tussen de <u>pondoks</u> en de <u>kongsi's</u> lag als een diepe kloof die onverzoenlijke vete van twee verschillende Oosterse godsdiensten... (Székely-Lulofs 1932/1985: 52).
EN	They lived in complete segregation from the Chinese: for between <u>compound</u> and <u>kongsee</u> lay, like a deep chasm, the irreconcilable difference of two Eastern religions (Lulofs 1936: 67).
DE	Sie wohnten streng gesondert von den Chinesen. Zwischen den <u>Pondoks der Javanen</u> und den <u>Baracken der Chinesen</u> lag als tiefe Kluft die unversöhnliche Fehde zweier verschiedener östlicher Religionen (Lulofs 1935: 93).
PL	Mieszkali w ścisłym odosobnieniu od Chińczyków. Między <u>pondokami Jawajczyków</u> a <u>barakami chińskimi</u> leżała, jak głęboka przepaść, wiecznie żywa nienawiść dwóch religii wschodu (Lulofs 1937/1938: 72).

Ein ähnliches Übersetzungsverfahren wurde auch in Bezug auf das Lexem *kongsi* angewendet, worunter ein Gebäude einer chinesischen Handelsfirma verstanden wird (vgl. Boon/ Geeraerts 2005: 1787; Veth 2003: 158f.). Sowohl Kotas als auch Bukowska entschieden sich an dieser Stelle für eine intratextuelle

Umschreibung, in der ein konkretisierendes Element vorhanden ist: in der deutschen Fassung wiederum ein Genitivattribut, in der polnischen – ein Adjektiv. Beide weisen jedoch auf die Herkunft von den Bewohnern der Baracke hin.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass das vorher erwähnte Element *pondok* in einer Passage der deutschen Übersetzung hinzugefügt wurde (Tab. 5). Dadurch wird im Abschnitt konkretisiert, woher die Klänge des im Ausgangstext erwähnten Gamelans kommen. Ein gleicher Eingriff wurde in der polnischen Übersetzung vorgenommen.

Tab. 5: Das hinzugefügte Element *pondok* in deutscher und polnischer Übersetzung

NL	Een weise vrede en rust was over dat alles... Een rust, geaccentueerd door het zware ritme van de gamelan (Székely-Lulofs 1932/1985: 81).
EN	Over everything lay an impressive, peaceful quietude – a quietude only accentuated by the heavy rhythm of the gamelan (Lulofs 1936: 106).
DE	Weihevoller Friede lag über all dem... Eine Ruhe, die durch den schweren Rhythmus des Gamelans <u>im Pondok</u> noch schärfer betont wurde (Lulofs 1935: 145).
PL	Nad wszystkim tym rozpościerała się pełna namaszczenia cisza, którą podkreślał jeszcze ciężki rytm gamelana, <u>dochodzący z pondoku</u> (Lulofs 1937/1938: 111).

Das nächste Element – *pisang* (Tab. 6), worunter eine Banane zu verstehen ist (vgl. Teeuw 1990: 531), wurde sowohl in der deutschen, als auch der polnischen Fassung meistens beibehalten (vgl. Tab. 6 Pkt. a). In der englischen Übersetzung wurde es durch seine Entsprechung in der Zielsprache ersetzt. Das Verfahren, in dem das Element mit der dem deutschen Adressaten bekannten zielsprachigen Entsprechung ersetzt wurde, wurde auch in zwei Abschnitten der deutschen Version angewendet (vgl. Tab. 6 Pkt b und c).

Tab. 6: Das Element *pisang* in Übersetzung

a)	NL	Zij kochten zich wat eten aan het stalletje op het station: rijst in builtjes van pisangblad en vruchten (Székely-Lulofs 1932/1985: 46).
	EN	They bought food from the little station stall – fruit and small portions of rice wrapped in <u>banana leaves</u> (Lulofs 1936: 59).
	DE	Sie kauften sich bei der Bude auf der Station etwas zu essen: Reis in Tüten aus <u>Pisangblättern</u> und Obst (Lulofs 1935: 83).
	PL	Na straganie koło stacji kupili sobie czegoś do zjedzenia: ryżu podawanego w torebkach z liści <u>pisangowych</u> i owoców (Lulofs 1937/1938: 65).

b)	NL	Ze kende alleen de donkere huid, de koele, glad als een <u>pisangblad</u> ... (Székely-Lulofs 1932/1985: 85).
	EN	She had known hitherto only dark skins that were cool and smooth as the leaf of a <u>banana</u> (Lulofs 1936: 111).
	DE	Sie kannte nur die dunkle Haut, die kühl und glatt war wie ein <u>Bananenblatt</u> ... (Lulofs 1935: 151).
	PL	Znała tylko ciemną skórę, gładką i chłodną, jak liść <u>bananu</u> (Lulofs 1937/1938: 115).
c)	NL	Zeventien dagen was Roeki in het bos. Hij at er wilde <u>pisang</u> en rauwe wortels (Székely-Lulofs 1932/1985: 140).
	EN	Ruki spent seventeen days in the forest. He lived on wild <u>bananas</u> and roots (Lulofs 1936: 190).
	DE	Siebzehn Tage war Ruki im Urwald. Er aß dort wilde <u>Bananen</u> und rohe Wurzeln (Lulofs 1935: 253).
	PL	Siedemnaście dni przebywał Ruki w puszczy, żywiąc się dzikimi <u>bananami</u> i surowymi korzonkami (Lulofs 1937/1938: 194).

Erstaunlicherweise wurde dieses Verfahren in der polnischen Übersetzung genau in denselben Passagen, wie in der deutschen Fassung, gebraucht (vgl. Tab. 6 Pkt. b und Pkt. c), was von der Indirektheit der polnischen Version zeugen kann.

Bemerkenswert sind des Weiteren die übersetzerischen Eingriffe im folgenden Beispiel (Tab. 7), wo der im Originaltext vorkommende Name des Aufsehers – *Soemo* – in der deutschen Übersetzung mit dem Namen einer anderen Figur aus dem Roman – *Sentono* – verwechselt wurde. Diese Verwechslung ist auch in derselben Passage in der polnischen Fassung zu beobachten, was die Hypothese bestätigt, dass Bukowska ihr Translat anhand der deutschen Fassung angefertigt hat.

Tab. 7: Der Name *Soemo* in Übersetzung

NL	‘Altijd dat vrouwentuig!... Kunnen die soendels niet hun mond houden?!... Mandoer <u>Soemo</u> , ga bij de vrouwen staan!’ Naast de mandoeres, die toezicht hield over de vrouwen, rees de fijne figuur van de mandoer, <u>Soemo</u> , een Javaan (Székely-Lulofs 1932/1985: 75).
EN	“Always those women! Can’t the hussies learn to keep their mouths shut? Mandur <u>Sumo</u> , go and stand by the women.” Mandur <u>Sumo</u> , a delicately made Javanese, went and stood by the side of the manduress who was in charge of the women (Lulofs 1936: 98).

DE	»Immer diese Weibsbilder!... Können die Dirnen nicht den Mund halten?!... Mandur Sentono, stell dich zu den Weibern!« Neben der Mandurin, die die Aufsicht über die Frauen hatte, erhob sich die feine Gestalt des Mandurs Sentono, eines Javaners (Lulofs 1935: 135).
PL	– Zawsze te baby...! nie możecie przestać gadać? Mandurze Sentono, stań przy kobietach. – Mandur Sentono wstał ze swego miejsca, koło mandurki, sprawującej nadzór nad kobietami. Był to smukły, zgrabny Jawajczyk (Lulofs 1937/1938: 103).

Zwei weitere schlagende Beweise dafür, dass wir bei Bukowskas Übersetzung mit einer indirekten Translation zu tun haben können, lassen sich in der unten angeführten Passage (Tab. 8) finden.

Tab. 8: Elemente *tjenteng* und *toewan besar* in Übersetzung

NL	Roeki dook in mekaar, net zo hevig geschrokken van deze mens als de aap van hém was geschrokken. Achter hem stond de <i>tjenteng</i> , de civiele agent van de <i>toewan besar</i> (Székely-Lulofs 1932/1985: 141).
EN	Ruki shrank away, just as frightened by this man as the monkey had been frightened by him. Behind him stood an <i>agent of the tuan besar</i> (Lulofs 1936: 192).
DE	Ruki duckte sich zusammen, ebenso heftig vor diesem Menschen erschreckend, wie der Affe vor ihm erschrocken war. Hinter ihm stand der <i>Tjentjeng</i> , der Zivilpolizist der <i>Unternehmung</i> (Lulofs 1935: 255).
PL	Ruki skulił się. Przestraszył się tego człowieka równie silnie, jak przed chwilą małpa przestraszyła się jego. Za nim, w krzakach, stał <i>tjentjeng</i> , prywatny policjant przedsiębiorstwa, w którym pracował (Lulofs 1937/1938: 196).

Das erste Element – *tjenteng* (indones. *centeng*), das eine Bezeichnung indonesischer Herkunft für einen Wächter, einen Aufseher ist (vgl. Teeuw 1990: 128), wurde in die deutsche Fassung mit einem Schreibfehler übernommen. Derselbe Schreibfehler ist auch in der polnischen Übersetzung zu finden. Da dieses Element im Text mehrmals vorkommt und die fehlerhafte Schreibweise dieses Lexems in beiden Übersetzungen konsequent angewendet wurde, kann dies als ein Anzeichen davon betrachtet werden, dass Bukowska sich im Übersetzungsprozess auf die deutsche Fassung gestützt hat. Im oben angeführten Abschnitt ist überdies eine sehr ähnliche Vorgehensweise zwischen der deutschen und polnischen Fassung hinsichtlich des zweiten Elements der dritten Kultur wahrzunehmen. Es handelt sich um die indonesische Bezeichnung für einen Chef – *toewan besar* (indones. *tuan besar*; wörtl. großer Herr). In den meisten Fällen wurde sie in beide Übersetzungen übernommen. In der angeführten Passage wurde hinsichtlich dieses Ausdrucks – sowohl in der deutschen als auch der polnischen

Fassung – jedoch Substitution angewendet, wobei das im Ausgangstext vorkommende Element im *Totum-pro-parte*-Verhältnis zu seinen deutschen und polnischen Äquivalenten steht, die wiederum nach Kollerschen Ansatz in der Eins-zu-eins Äquivalenzbeziehung zueinander stehen.

5. Schlussfolgerungen

Anhand der angestellten Beobachtungen lässt sich schlussfolgern, dass Herminia Bukowska ihre Übersetzung des Romans *Koelie* von Madelon Székely-Lulofs mit einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad auf der Grundlage der deutschen Fassung von Walther Hjalmar Kotas und nicht des niederländischen Originaltextes angefertigt hatte. Dabei ist auszuschließen, dass die Übersetzerin sich der englischen Fassung bedient hatte, weil die übersetzerischen Eingriffe in der polnischen und englischen Version gravierend voneinander abweichen.

Die durchgeführte Analyse deckte bestimmte Kongruenzen in der Verwendung gleicher Übersetzungstechniken an denselben Stellen und Hinzufügung derselben Elemente der dritten Kultur in denselben Textpassagen in der deutschen und polnischen Fassung auf, was ahnen lässt, dass Bukowska indirekt aus dem Deutschen übersetzt hat. Da in der komparativen Analyse nur die hinsichtlich der Elemente der dritten Kultur angewendeten Übersetzungsverfahren berücksichtigt wurden, würden sich in weiterer Perspektive zusätzliche komparativen Analysen übersetzerischer Eingriffe in Bezug auf andere Übersetzungseinheiten als nützlich erweisen. Dies würde ermöglichen, die Hypothese, dass Herminia Bukowska indirekt übersetzt habe, endgültig zu bestätigen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Lulofs, Madelon (1935). *Kuli*. Berlin. (Übers. W. H. Kotas).
 Lulofs, Madelon (1936). *Coolie*. New York. (Übers. G. J. Renier und I. Clephane).
 Lulofs, Madelon (1937–1938). „Kulis“ (Fortsetzungsroman). In: *Dziennik Polski*. 13.10.1937–30.01.1938. Lwów. (Übers. H. Bukowska).
 Lulofs, Madelon (1937/³1938). *Kulis*. Warszawa. (Übers. H. Bukowska).
 Székely-Lulofs, Madelon H. (1932/⁶1985). *Koelie*. Amsterdam.

Sekundärliteratur

- Boon, Ton den/ Geeraerts, Dirk (Hg.) (2005): *van Dale. Groot woordenboek van de Nederlandse taal*. 3 Bde: Bd. 1: a–i. Bd. 2: j–r. Bd. 3: s–z. Utrecht/ Antwerpen.
 Dollerup, Cay (2000). „Relay’ and ‘support’ translations“. In: Chesterman, A./ Gallardo San Salvador, N./ Gambier, Y. (Hg.) *Translation in context. Selected*

- contributions from the EST Congress Granada 1998*. Amsterdam/ Philadelphia. S. 17–26.
- Friedrich, Klaus-Peter (1999). „Publizistische Kollaboration im sog. Generalgouvernement. Personengeschichtliche Aspekte der deutschen Okkupationsherrschaft in Polen (1939–1945)“. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 48. S. 50–89.
- Gambier, Yves (2003). „Working with relay: An old story and a new challenge“. In: Pérez Gonzalez, L. (Hg.) *Speaking in tongues: Language across contexts and users*. Valencia. S. 47–66.
- Gąska, Michał (2019). „Orientalizmy jako elementy trzeciej kultury w tłumaczeniu ‘Sonetów krymskich’ na język niemiecki“. In: Małgorzewicz, A./ Płużyczka, M. (Hg.) *Studia Translatorica* 10. Wrocław/ Dresden. S. 205–221.
- Gąska, Michał (2020). „Das Glossar als explikatorisches Übersetzungsverfahren beim Übersetzen von Elementen der dritten Kultur“. In: *Germanica Wratislaviensia* 145. Wrocław. (im Druck).
- Hrabyk, Klaudiusz (1972). „Wspomnienia, cz. VII“. In: *Rocznik Historii Czasopiśmiennictwa Polskiego* 11/2. S. 257–296.
- Hrabyk, Klaudiusz (1982). „Wrześniowe dni ‘Kuriera Porannego’“. In: *Kwartalnik Historii Prasy Polskiej* 21/3–4. S. 95–109.
- Koch, Jerzy/ Morciniec, Norbert (1985). „Bibliografie van Poolse vertalingen uit de Nederlandse literatuur“. In: *Neerlandica Wratislaviensia* II. Wrocław. S. 425–480.
- Koch, Jerzy (1993). *Książka niderlandzka w przekładzie polskim. Katalog wystawy w Bibliotece Zakładu Narodowego im. Ossolińskich. Wrocław 12 – 28 maja 1993./ Het Nederlandse boek in Poolse vertaling. Catalogus van de tentoonstelling in de Bibliotheek van het Nationale Ossoliński-Instituut. Wrocław 12 – 28 mei 1993*. Kłodzko.
- Landers, Clifford E. (2001). *Literary translation. A practical guide*. Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney.
- Małgorzewicz, Anna (2008). „Kognitive und übersetzerische Strategien des Translators im transkulturellen Verstehens- und Kommunikationsprozess am Beispiel literarischer Übersetzungen“. In: Bartoszewicz, I./ Szczęk, J./ Tworek, A. (Hg.) *Linguistische Treffen in Wrocław* 2. Wrocław/ Dresden. S. 419–430.
- Mocarz, Maria (2008). „Elementy trzeciej kultury jako przejaw interkulturowości w przekładzie tekstów użytkowych“. In: *Slavia Orientalis* LVII (3). S. 395–403.
- Papadima, Maria (2011). „Głos tłumacza w peritekście jego przekładu: przedmowa, posłowie, przypisy i inne zwierzenia“. In: *Między oryginałem a przekładem* XVII. Kraków. S. 13–32. (Übers. Tomasz Stróżyński).
- Patzschke, Heike (2001). „Zur Problematik des Übersetzens einer Übersetzung über eine Drittsprache“. In: *Hefte für ostasiatische Literatur* 30. München. S. 99–118.

- Pięta, Hanna (2014). „What do (we think) we know about indirectness in literary translation? A tentative review of the state-of-the-art and possible research avenues”. In: Garcia Sala, I./ Sanz Roig, D./ Zaboklicka, B. (Hg.) *Traducció indirecta en la literatura catalana. V Simposi sobre traducció i recepció en la literatura catalana conemporània*. Lleida. S. 15–34.
- Pięta, Hanna (2019). „Indirect translation: Main trends in practice and research”. In: *Slovo.ru: baltijskij accent* 10(1). S. 21–36.
- Pleciński, Jacek (2015). „Zabawa trwa w najlepsze, czyli języki ‘A’, ‘B’ i ‘C’ w przekładzie” W: *Rocznik Przekładoznawczy. Studia nad teorią, praktyką i dydaktyką przekładu* 10. Toruń. S. 139–150.
- Pym, Anthony (2011). „Translation research terms: a tentative glossary for moments of perplexity and dispute”. In: Pym, A. (Hg.) *Translation Research Projects* 3. Tarragona. S. 75–110. (http://www.intercultural.urv.cat/media/upload/domain_317/arxiu/TP3/isgbook3_web.pdf, Zugriff: 27.12.2019).
- Ringmar, Martin (2012). „Relay translation”. In: Gambier, Y./ Van Doorslaer, L. (Hg.) *Handbook of Translation Studies* 3. Amsterdam/ Philadelphia. S. 141–144.
- Rosa, Alexandra Assis/ Pięta, Hanna/ Bueno Maia, Rita (2017). „Theoretical, methodological and terminological issues regarding indirect translation: An overview”. In: *Translation Studies* 10(2). S. 113–132.
- Schiedges, Olaf (2008). „Das Phänomen der Zweitübersetzung. Am Beispiel eines Romans von Murakami Haruki”. In: *Bulletin of the Prefectural University of Aichi* 40. S. 275–302. (https://aichi-pu.repo.nii.ac.jp/?action=pages_view_main&active_action=repository_view_main_item_detail&item_id=683&item_no=1&page_id=13&block_id=17, Zugriff: 15.12.2019).
- Schuttleworth, Mark/ Cowie, Moira (2014). *Dictionary of Translation Studies*. London/ New York.
- St André, James (2011). „Relay”. In: Baker, M./ Saldanha, G. (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/ New York. S. 230–232.
- Teeuw, Andries (1990). *Indonesisch-Nederlands Woordenboek*. Leiden.
- Toury, Gideon (1995). *Descriptive Translation Studies and beyond*. Amsterdam/ Philadelphia.
- Urbanek, Dorota (2002). „Elementy trzeciej kultury w procesie przekładu”. In: Lewicki, R. (Hg.) *Przekład – Język – Kultura*. Lublin. S. 61–70.
- Veth, P. J. (2003). *Uit Oost en West. Verklaring van 1000 woorden uit Nederlands-Indië*. Amsterdam/ Antwerpen.
- Żmudzki, Jerzy (2012). „Das Problem der Bewältigung von Fremdheit in der Translation – Positionen und Perspektiven in der Translationswissenschaft”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 5. Warszawa. S. 201–214.
- Żmudzki, Jerzy (2014). „‘So treu wie möglich, so frei wie nötig’ – eine alte Translationsmaxime neu interpretiert”. In: Łyp-Bielecka, A. (Hg.) *Mehr als Worte*.

.....

Sprachwissenschaftliche Studien Professor Dr. habil. Czesława Schatte und Professor Dr. habil. Christoph Schatte gewidmet. Katowice. S. 357–371.

Żmudzki, Jerzy (2019). „Projektionsoperationen im Translationsprozess – eine Basischarakteristik“. In: Małgorzewicz, A./ Płużyczka, M. (Hg.) *Studia Translatorica* 10. Wrocław/ Dresden. S. 81–90.

Michał Gąska

Uniwersytet Wrocławski

Instytut Filologii Germańskiej

Zakład Translatoryki i Glottodydaktyki

pl. Nankiera 15b

50-140 Wrocław, Polen

michal.gaska@uwr.edu.pl

ORCID: 0000-0003-4384-3756